

Liebe Gemeinde,

Herzliche Grüße von der ev. Kirchengemeinde!

Es ist wunderbar, dass wir auch dieses Jahr wieder bei den jeweiligen Gemeindefesten einen ökumenischen Gottesdienst feiern und damit zeigen und spüren, uns verbindet mehr, als uns trennt!

Zu dem vorhin von Pastoralreferent Heinrich Schmith genannten Thema des Gottesdienstes möchte ich eingangs noch ein paar ökumenische Gedanken einflechten:

Die Verschiedenheit unserer beiden Konfessionen ist nicht das große Problem, meine ich. Unterschiede können ja auch kreativ sein. Gerade mit Blick auf die anderen lerne ich ja auch meine eigene Identität besser kennen. Daher wünsche ich mir keine Einheitskirche. Die wäre genauso langweilig wie eine Einheitspartei. Es geht nicht darum, wie Margot Käßmann es einmal so beschrieben hat: „dass alle kleinen Flüsse wieder in einen großen Fluss fließen, sondern darum, dass alle Flüsse derselben Quelle entspringen: Jesus Christus.“

Ich denke, genau das bleibt für beide christlichen Kirchen und christlichen Gemeinschaften entscheidend und verbindend: dass wir bei allem Aktionismus in und für die Welt nicht den Gottesbezug ausblenden, und dass Jesus Christus, die Quelle nicht ausgeklammert wird, und mit ihm das, was er in seiner Botschaft in die Welt gebracht hat. ER ist der Weg, und die Wahrheit und das Leben. Und sein Leiden, die Ohnmacht gegenüber der Gewalt dieser Welt, das ist das Alleinstellungsmerkmal des christlichen Glaubens. Weil Gott selbst gelitten hat, versteht er unser Leid und schenkt uns die Kraft, mit dem Leid zu leben. Gott gibt dem Tod nicht das letzte Wort – das sagt uns die Geschichte von Jesus Christus und darauf vertrauen wir. Diesen Glauben teilen wir. Er fügt uns trotz konfessioneller Unterschiede zusammen. Von diesem gemeinsamen Glauben wollen wir erzählen, ihn weitergeben und in unserem säkularen Umfeld leben. Das ist unsere gemeinsame missionarische Aufgabe heute, der tragende ökumenische Gedanke.

Der Reformator Martin Luther war überzeugt, dass das Leben eines Christenmenschen nicht im Abseits der Welt stattfindet, sondern mitten in der Welt. Da, wo wir leben, Familien gründen, im Beruf, in der Kultur, in der Politik aktiv sind, soll sich unser Glaube bewähren. Auch sind wir Christen in Europa und weltweit ganz aktuell gefordert! Wo Kriegsdrohungen unsere Tage erschüttern, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden, rufen wir neu die Botschaft des Jesus von Nazareth in die Welt: Selig sind, die Frieden stiften.

Ja, unser Glaube hat etwas zu sagen mitten in dieser Welt. Und wir können es gemeinsam sagen als Christen, die verschiedenen Konfessionen angehören.

Der Magdeburger Bischof Dr. Gerhard Feige, Vorsitzender der Ökumene Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, hat mit Blick auf das erste gemeinsame Reformationsjubiläum 2017 geschrieben: „Insgesamt wäre es entgegen sonst oftmals üblicher Selbstbespiegelungs- oder Profilierungstendenzen für katholische und evangelische Christen auf allen Ebenen sicher entkrampfend, sich gegenseitig noch mehr im Lichte Jesu Christi zu betrachten und neidlos ins Wort zu fassen, was man aneinander schätzt und vielleicht sogar bewundert, worin man spezielle Begabungen erkennt und den Geist Gottes eindrucksvoll am Wirken sieht. Dabei würde bestimmt auch auffallen, was an der evangelischen Kirche katholisch und an der katholischen Kirche evangelisch ist, was man bewahrt, im Gegen- und Miteinander seit der Reformation wiederentdeckt oder von der anderen als Bereicherung empfangen hat.“

Natürlich sind die Fragen: Wie verstehen wir die Kirche? Unsere Ämter in der Kirche? Das Abendmahl? Die Sakramente? wichtig. Oft wird gesagt: Ihr da oben, ihr habt Probleme. Wir hier an der Basis haben sie nicht. Und doch spüren auch Menschen an der Basis die Unterschiede. Und haben sie schmerzlich gespürt – auch hier in Schifferstadt. Vielleicht auch mancher unter uns hier, als sie Kinder waren und mit den Kindern der anderen Konfession nicht spielen durften – getrennte Schulhöfe – manche große Liebe, die nicht gelebt werden durfte, weil sie oder er die „falsche“ Konfession hatte. Das sind Erinnerungen, die nicht gut tun, Verletzungen, die wir in uns tragen.

Gerade dafür soll heute im Gottesdienst Raum sein. Verletzungen heilen nicht spurlos, sondern belasten uns oft solange, bis es zur Versöhnung kommt. Sich erinnern zu lassen erfordert viel Kraft. Und Vertrauen, dass es eine Heilung gibt. Es braucht vielleicht auch diese Beharrlichkeit, wie sie Jakob bei seinem Kampf mit Gott zeigt, als er sagt: „Ich lasse dich nicht los, bevor du mich segnest.“ Diese Beharrlichkeit Jakobs, das Vertrauen, dass bei Gott Heilung und Erlösung von Unerlöstem ist, kann helfen, die Wunden zu schließen, die durch die Trennung durch unterschiedliche Konfessionen entstanden sind.

Ich wünsche uns allen und ganz besonders denen, die Verletzungen in sich tragen, die auf der Trennung der Christlichen Kirchen beruhen, immer wieder Schritte zu finden auf dem Weg zur Versöhnung.

Geben wir nicht auf, lassen wir Gott nicht los, sondern ringen mit ihm um Erlösung, um die Einheit der Christen. Aus dem Ringen mit Gott erwächst Segen.

*Amen*